

Em Pfarrer Alfred Kupferschmid sy Asproch a der Truurfyr

Autor(en): **Kupferschmid, Alfred / Bula, Werner**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **24 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verlag Weibel z Thun e fründlige Dank für ihri Mit-
hülf bym Sammler vo de Theaterstück. —

Ei Mundartdichter um der ander git em Tod d Hand
und chunnt nümme zrug. Öppis aber blybt üs und
das si d Wärb. Zu dene wei mer Sorg ha und sie
nit loh vergässe. Der Werner Bula het üs nit nume
hüt vil Guets z säge, nei au morn und übermorn.
Syni Wärb chöme nie us der Mode, wyl sie ebe vo
der Seel ewäg gschriben worde si.

Bärn, im Heumonet 1962

Eue Redakter: *Beat Jäggi*

Em Pfarrer Alfred Kupferschmid sy Asproch a der Truurfyr

So spricht der Herr: Meine Gedanken sind nicht eure
Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege;
sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde,
so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und
meine Gedanken denn eure Gedanken.

Ich weiss wohl, was für Gedanken ich über euch
habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides,
dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr
werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten,
und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen
und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen
suchen werdet, so will ich mich von euch finden las-
sen, spricht der Herr. Amen.

Es hat Gott, dem Allmächtigen, dem Herrn über
Leben und Tod, gefallen, nach kurzer schwerer
Krankheit unerwartet aus dieser Zeit in die Ewigkeit
abzurufen:

Emil Werner Bula.

Gatte der Olga Bula geb Strecker,
Weissenbühlweg 29 d,
geboren 8. April 1892,
gestorben 19. Februar 1962.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

*

1. Kor. 13, 8. 13:

«Die Liebe höret nimmer auf.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.»

Liebe schwergeprüfte Leidtragende,
sehr geehrte Trauerversammlung!

Am kommenden 8. April hätte der Entschlafene, Herr Werner Bula, im Kreise seiner Familie, seiner vielen Freunde, Leser und Verehrer seinen 70. Geburtstag feiern können. Viele hätten ihm dann bei diesem Anlass gedankt für all das, was er ihnen war und schenkte. Und sie hätten ihm, dem scheinbar so kräftigen und gesunden Mann, noch viele Jahre des geruhsamen, beschaulichen Wirkens gewünscht.

Aber nun hat sein Herz am letzten Montagmorgen, als die Sonne strahlend aufging, nach ein paar schweren Krankheitstagen zu schlagen aufgehört. Aufgehört hat seine gütige, väterliche Fürsorge für seine Familie. Aufgehört hat sein unermüdliches Denken, Sorgen und Mühen für andere. Aufgehört hat seine umsichtige Arbeit als Redaktor. Und aufgehört hat sein noch nicht erlahmtes schöpferisches Wirken als Schriftsteller.

Aber nicht aufgehört hat die Liebe. «Die Liebe höret nimmer auf», schreibt der Apostel Paulus in seinem grossen Lobpreis der Liebe, 1. Korinther 13. Diesen Vers hat sich Werner Bula selber gewünscht zu seiner kirchlichen Trauung. In dieser Liebe, die nimmer aufhört, wusste er sich verbunden mit seiner getreuen Lebensgefährtin und seiner Tochter. Und in dieser Liebe dürft Ihr, liebe Leidtragende, Euch verbunden wissen mit Eurem verstorbenen Gatten, Vater und Verwandten über den Tod und über das Grab hinaus. Denn «die Liebe höret nimmer auf».

Aber nun müssen wir sofort beifügen, was für eine Liebe denn hier gemeint ist. Die Gattenliebe hört nämlich auf. Die elterliche Liebe hört einmal auf. Die Freundesliebe hört ebenfalls auf. Im Losungsbüchlein, das von vielen Hunderttausenden von Christen der verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften gelesen wird, steht für den heutigen Tag die Stelle aus dem Propheten Hosea, Kapitel 6, Vers 4: «Eure Liebe ist wie ein Tau, der frühmorgens vergeht.» So steht es mit unserer eigenen menschlichen Liebe. So ist am frühen Morgen des 19. Februars die Liebe des Freundes, des Verwandten, des Vaters und des Gatten vergangen wie ein Tau. Und trotzdem behält das Apostelwort seine volle, ganze Gültigkeit: «Die Liebe höret nimmer auf», die Liebe nämlich, die ihren Ursprung nicht im menschlichen Wesen hat, sondern in Gott, die Liebe, von der wir im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes lesen: «... sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. — Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.»

Im Lichte dieser Worte wollen wir dankbar zurückblicken auf das nun vollendete Leben des lieben Ent-

schlafenen. Wir tun es nach den eigenen Aufzeichnungen Werner Bulas aus dem Jahre 1953.

«Ich wurde am 8. April 1882 in der ehemals sogenannten ‚Oele‘ zu Neuenegg geboren, als jüngstes und siebentes Kind des Abraham Bula von Galmiz, Käsermeister in Neuenegg, und der Marie geb. Jost von Wynigen. Infolge einer heimtückischen Krankheit war mein Vater gezwungen, seinen geliebten Beruf schon zuvor aufzugeben, und er verstarb im Alter von 38 Jahren, fünf Monate nach meiner Geburt.»

Sein erstes grosses Erlebnis war dann, wie Werner Bula schreibt, die Jahrhundert-Schlachtfeier am 3. März 1898 zu Neuenegg, wo die dichtgedrängte Masse von tausend und abertausend Menschen sein Kindergemüt schien erdrücken zu wollen. Erst viele Jahre später vernahm er, dass all die Verschriften im Dorfe von seiner Mutter stammten, in der schon eine schriftstellerische Ader vorhanden war.

Im selben Jahre 1898, nach dem Tode ihrer siebenjährigen Tochter Marie, zog die Mutter mit den sechs Kindern nach Wynigen in ihre Heimatgemeinde. Dort besuchte Werner Bula fünf Jahre die Primarschule und vier Jahre die Sekundarschule. Während dieser Zeit raffte der Tod den Zwillingbruder der verstorbenen Schwester, Ernst, dahin.

Lassen wir Werner Bula wieder selber sprechen: «Mit den besten Schulzeugnissen verliess ich die Sekundarschule, aber da war auch schon längst die Frage nach meiner Zukunft akut geworden. Die Lehrerschaft empfahl mir die Laufbahn eines Schulmeisters, andere, unter denen auch meine Mutter, den Weg des kaufmännischen Berufes. Doch lockte mich weder Schul- noch Schreibstube, mich zog es hinaus in die Natur, in Wald und Feld, auf Höger und Krächen, in die Ferne. Ich verwarf deshalb den wohlgemeinten Rat, nicht ahnend, dass mir der ei-

gens eingeschlagene Weg viel die schwerere Bürde auf meine jungen Schultern aufladen sollte.»

Nach einem sehr strengen Welschlandjahr trat Werner Bula im Jahre 1909 als Lehrling in ein Geometerbüro im Kanton Baselland ein. Schwer war die Last, die er sich damit selber aufgebürdet hatte. Nach elfstündiger allerstrengster Feldarbeit kamen abends Uebungen im Zeichnen und der theoretische Unterricht an die Reihe. Aber Werner Bula stand durch und bewährte sich. Der Beruf gab ihm, was er gesucht hatte: selbständige Gemeindevermessungen, Wegprojektierungen, Drainagen und eine Menge Grundbuchübersichtspläne. Das alles brachte ihm grosse Genugtuung.

Im Jahre 1920 verheiratete sich Werner Bula mit Fräulein Olga Strecker von und in Liestal, die ihm ein Jahr später die Tochter Elly schenkte. Wiederum ein Jahr später starb seine hochverehrte Mutter im Alter von 66 Jahren. Und im gleichen Jahre entschlief seine älteste Schwester und Patin Anna als Witwe von drei unerwachsenen Kindern hinweg. So lernte der Verstorbene das Leben in seiner ganzen Härte kennen.

Werner Bula berichtet weiter: «Als in den zwanziger Jahren die Arbeitskrise auch unserem Berufsstand Zirkel und Bleistift aus der Hand nahm, Instrumente zu verstauben drohten, da öffnete sich mir unverhofft die Tür der Eidgenössischen Landestopographie in Bern, und zwar dank meiner Uebersichtspläne vieler Gemeinden, die Grundlagen der neuen Landeskarte, welche von dieser Anstalt als sehr gut qualifiziert worden waren. Die Bewährung freute mich; ich hatte nie an eine Bundesbeamtung gedacht, die Verhältnisse haben mich zum Bundesbeamten gemacht. Und im Verlauf der Jahre durfte ich im Ausendienst fast die ganze Schweiz kennen lernen. Grösste Strapazen konnten mir die Arbeit nie verleiden machen, Regen, Sturm und Schnee vermoch-

ten mich nie einzuschüchtern; sie erschienen mir immer nur als unangenehme Begleiterscheinungen, die Genugtuung und die Freude an meinem Beruf immer neu erstehen zu lassen. Ja, ich entsinne mich, dass ich oft in hehrer Alpenwelt plötzlich stehen blieb, dass mich der Blick in die Naturwelten überwältigte und ich dabei in Demut dem Schicksal dankte, dass es mich diesen Beruf finden liess, um darauf mit doppeltem Eifer meine Arbeit fortzusetzen, stolz, dem schönsten Vaterlande in einer grossen Aufgabe dienen zu dürfen.»

Oefters blieb der Verstorbene in abgelegenen Gebieten monatelang von zu Hause weg und kehrte nur ab und zu nach Bern zurück. Aber seine Gattin und seine Tochter zeigten volles Verständnis für den im Blick auf das Familienleben so unerfreulichen Beruf. 1933 erwarb sich Werner Bula dann am Weissenbühlweg ein Fünffamilienhaus, und er war doppelt dankbar, zu Hause eine umsichtige, treue Verwalterin seiner ihm ans Herz gewachsenen Liegenschaft zu wissen. Zu den schönsten Erinnerungen zählen die Tage und Wochen, wenn Gattin und Tochter im Sommer ihm ins Arbeitsgebiet, in die Berge, nachfahren konnten.

Nachdem Werner Bula Heimat, Land und Leute gründlich kennengelernt hatte, wurde der Wunsch immer grösser, dies und das zur Freude anderer festzuhalten. Als Bundesbeamter in einem zeitlich geordneten Betrieb und mit geregelten Ferienzeiten fand er nun auch die nötige Musse, zur Feder zu greifen. Im Einfingersystem tippte er seine erste Geschichte auf einer geborgten Schreibmaschine aufs Papier: «Wie Rebhalden Chrigeli zu seiner Frau kam.» Ueber sein schriftstellerisches Schaffen wird nachher Herr Paul Eggenberg im Namen des schweizerischen und des bernischen Schriftstellervereins zu uns sprechen. Ueber die langjährige Tätigkeit als Redaktor der Eidgenössischen Schwingerzeitung, die

nicht unerwähnt bleiben darf, wird sodann Herr Arn vom eidgenössischen Schwingerverband das Wort ergreifen. Danken darf ich im Namen des Bürgerturnvereins Bern für die treuen Dienste und die Anhänglichkeit, die der Verstorbene als langjähriges Mitglied und als Veteran diesem Verein erwiesen hat.

Am Schlusse seiner Aufzeichnungen schreibt Werner Bula: «Auf meine Pensionierung hin baute ich mir im 5. Stockwerk meiner Liegenschaft ein helles, ausichtsbeschenktes Arbeitszimmer, wo ich nach Lust und Laune schriftstellerischen und anderen Arbeiten obliegen darf. Ich fühle mich zufrieden und vergesse nie daran zu denken, dass viele andere in ihrem Alter werden nicht so glücklich und sorglos ihren Lebensabend verbringen dürfen.»

Und nun hat dieses stille, beschauliche Glück des geruhsamen Schaffens nach kurzer, schwerer Krankheit, ein so unerwartetes Ende genommen. Das unermüdliche Wirken des Entschlafenen hat aufgehört. Aber «die Liebe höret nimmer auf». Nichts, weder Leben noch Tod, kann Euch, liebe Leidtragende, scheiden von dieser Liebe. Der Glaube, die Hoffnung und diese Liebe werden Euch Kraft geben, das Schwere zu tragen und fest zu bleiben in allem Schmerz.

Am Todestage Werner Bulas hat die hinterbliebene Gattin daheim ein vergilbtes Blatt gefunden, auf welchem der Verstorbene vor Jahren einmal geschrieben hat:

*«Wenn Lebensstürme dich umbrausen
Und schlagen Hoffnung Dir entzwei,
Halte fest und lass sie sausen
Und duck Dich höchstens nur dabei.
Wie sie gekommen, zieh'n sie weiter
Und bringen andern Sorg und Last,
Doch um Dich wird's wieder heiter,
Wenn Du widerstanden hast.*

*Bleibe stark in schwerster Stunde
Und schlicht auch in des Ruhmes Höh,
Vom Schicksal sind wir stets umwunden,
Von Tod und Leiden, Freud und Weh.»*

Mit diesen Worten Werner Bulas wollen wir schließen. Sie sind ein Vermächtnis. Gott gebe Euch die Kraft, stark zu bleiben «in schwerster Stunde» im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. «Die Liebe höret nimmer auf. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.» Amen.

22. 2. 1962

Pfr. Kupferschmid



Der Werner Bula mit syner liebe Frau i de schöne Bärge